

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abohmentpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50.
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzell-Zeitung 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen.
Abonnements-Einzahlungen an: Postfach 8000 Winterthur.

Offizielles Publicationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Unterlagen-Annahme: August 1948 A.-G., Stadtkirche 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 2243
Kontrollinstitut, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.G., Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die aufspaltige Seite unterteilt oder nach deren Raum 15 Rp. die Seite 25 Rp. für das Ausland, Niedersachen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiifregebiß 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platziertungsvorschriften der Inserate — Inseratenabzug Montag abend

Die Frauenarbeit in der deutschen Ostzone

(Korr.) Entsprechend den Arbeitsverhältnissen in der Sowjetunion besteht auch in den Ländern des Ostblocks die entstehende Tendenz, die Frauen mehr und mehr in den Produktionsprozeß einzuführen. Diese Entwicklung wird durch die Arbeitszeitverlängerung lebhaft gefördert, da den Frauen in grundsätzlich die gleiche Stellung gewahnt wird wie dem Mann. In der deutschen Ostzone erging zu diesem Zweck ein spezieller Befehl der Sowjet-Militär-Administration (SMIA), den Frauen die gleiche Entlohnung zu gewähren wie den männlichen Arbeitskräften. Trotzdem hat dieser Befehl aber nicht vermoht, den Anteil der Frauen an der Gesamtfarbe der Beschäftigten zu erhöhen. Auf Grund der sehr harschen Erfassungsbestimmungen vermehrte sich freilich im Jahre 1947 die Zahl der meldepflichtigen Frauen um 462 000, während gleichzeitig ihr prozentueller Anteil an der Gesamtheit der arbeitspflichtigen Bevölkerung von 49.1 Prozent auf 52.6 Prozent zunahm. Im arbeitsfähigen Alter standen 5,411 Mill. Frauen gegenüber 4,809 Mill. Männer; die Arbeitsfähigkeit entspricht der Arbeitspflicht, der sich ohne schwere Strafe niemand entziehen kann. Unbefreibar werden langsam die harten Bestimmungen des russischen Arbeitsstrafrechtes auch in den übrigen von Russland besetzten, oder kontrollierten, Staaten eingeführt. Demgemäß wurden im Laufe des Jahres 1947 die Erfassungsmethoden bedeutend verschärft. Es ist heute sehr schwer geworden, sich irgendwie der Arbeitspflicht in der Ostzone zu entziehen. Mit der Arbeitspflicht verhängt natürlich auch die freie Berufswahl, die seit gern gegenüber weiblichen Arbeitspflichtigen immer weniger gewahrt wird. Die Berufswahl wird erleichtert durch die Arbeitsleitung. Bereits das Dritte Reich hatte in den letzten beiden Kriegsjahren den Arbeitsdienst „plausibel“ gekennzeichnet; doch befand sich jene Entwicklung erst in ihrem Anfangsstadium. Ob sie ebenfalls zur Arbeitspflicht geführt hätte, ist nachträglich schwer zu sagen. Unbefreibar jedoch ist heute die völlige Erfassung der Arbeitsfreiheit in der deutschen Ostzone. Es wird kaum mehr sehr lange gehen, bis mit der Einführung des Arbeitsbeweises jeder Befehl des Arbeitsplatzes unter Strafe gestellt wird und nur noch sehr kleine Beschleunigung möglich sind. Die weibliche Bevölkerung trifft diese militärische Disziplin besonders schwer, denn die männlichen Arbeitskräfte waren schon seit Kriegsbeginn in ihren arbeitsrechtlichen Freiheiten sehr beschränkt gewesen.

Trotz den strengen Methoden ist der Bedarf an Arbeitskräften in der Ostzone nicht vollständig gedeckt. Freilich ist dabei nicht zu übersehen, daß die Bedürfnisse wesentlich andere sind als in den drei westlichen Zonen. Die Verstaatlichung der Industrie hat zu einer bedeutenden Steigerung der Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften geführt, die anscheinend noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hat. Zu Ende des Jahres 1947 verteilten sich die berufstätigen Frauen auf die einzelnen Wirtschaftszweige:

unselbstständig Erwerbende	2,463 Mill.
selbstständig Erwerbende	0,083 Mill.
in der Landwirtschaft	0,062 Mill.
im Handwerk	0,060 Mill.
im Gewerbe	0,044 Mill.
in den freien Berufen	0,014 Mill.
mittelehemalige weibliche Familienangehörige	0,661 Mill.

Unter den mithilfenden Familienangehörigen entfiel der größte Teil, nämlich 479 000 auf die Landwirtschaft. Im letzten Jahr ging die Zahl der unselbstständig beschäftigten Frauen in allen Ländern der Sowjetzone — mit Ausnahme des Landes Sachsen — zurück. Auch bei den Selbständigenverbänden in der Landwirtschaft war ein Rückgang zu konstatieren.

Die Aufstellung der unselbstständig beschäftigten Frauen auf die einzelnen Berufsgruppen zeigt folgendes Bild:

Zur Hundertjahrfeier des schweiz. Bundesstaates

Das erste Bundesratskollegium

Teils unter recht dramatischen Umständen erfolgten am 16. November 1848 die ersten Bundeswahlen durch die neuwählte Bundesversammlung: „Erst nach langem Zanken“, berichtet ein Parlamentscorrespondent, und einer stürmischen Diskussion, „in welcher nicht nur viele sondern zwanzig auf einmal sprachen“ wurden die ersten sieben Bundesräte gewählt. Immerhin verlief völlig glatt die Wahl der Vertreter der sog. Bundesstaantone Zürich, Bern und Baud. Bereits im ersten Wahlgang wurden Furrer mit 85, Ochs mit 92 und Drey mit 76 von je 132 Stimmen gewählt. Dagegen entstieg der Solothurner Müller erstmals in die Reihe der Strukturini mit 71 Stimmen als vierter Bundesrat. Mitglied der Urne. Besonders heftig wogte der Kampf um die 5. Bundesratsstelle, wo erst im 3. Strukturini, bei einem absoluten Mehr von 67 Stimmen, der „Proletarier“ Stefano Franscini dem Aargauer Industrieberbeiter F. G. H. H. K. in dem Rang abließ. In der 6. Wahl siegte dann Frey mit 70 von 139 Stimmen über den St. Galler Raess, der als leichter mit 72 Stimmen gewählt. Dagegen entstieg der Solothurner Müller erstmals in die Reihe der Strukturini mit 71 Stimmen als vierter Bundesrat.

Kein anderer unter den sieben ersten eidgenössischen Regierungsmännern genoß so großes Vertrauen in allen politischen Lagern wie der erste Bundespräsident Jonas Furrer aus Winterthur. Am 3. März 1805 als Sohn eines Kleinbauernwerts geboren, wurde sich Furrer 1824/25 juristischen und historischen Studien und bestand das Rechtsanwaltsexamen. Seit Jugendtum feuer war er sich in die zürcherische Regenerationsbewegung, maßte roch Karriere, aus der er allerdings während der Zeit des aussichtslosen konservativen Blutbündlereignisses herausgemordet wurde. Doch indem wir ihm schon im turbulenten Frühjahr 1845 auf dem Stuhl des Amtsbürgermeisters von Zürich, einem Posten, in welchem im damaligen Zeittypus — Zürich war gerade abgedrängt — der Amt des schweiz. Bundespräsidenten und des Chefs des Politischen Departements verbunden war. In der Ausarbeitung der Bundesverfassung von 1848 hatte Furrer großen Anteil. Von ihm stammte über die geheimen Verhandlungen der Bundesreformkommission ein sehr farbiger Praktikatopos; bekanntler geworden ist sein

In der politischen Praxis schied man sich schon damals in „liberale“ und „radikale“ oder „entschieden Freiwillige“, welche letztere Präsidat sich mit Vorliebe jene beilegten, die einem weitgehenderen Staatsinterventionismus huldigten und als Gegner der traditionellen Neutralität galten. Auch im Bundesrat befand sich von Anfang an, nebst der allerdings weitaus dominierenden liberalen Richtung, eine Vertretung der Radikalen. Man unterschied sich natürlich auch nach Sprache und Konfession und, vielleicht mehr noch als das im heutigen Bundesrat der Fall ist, nach sozialer Herkunft, Bildungsgang, Temperament und geistigen Fähigkeiten.

Der schweizerische George Washington

Rein anderer unter den sieben ersten eidgenössischen Regierungsmännern genoß so großes Vertrauen in allen politischen Lagern wie der erste Bundespräsident Jonas Furrer aus Winterthur. Am 3. März 1805 als Sohn eines Kleinbauernwerts geboren, wurde sich Furrer 1824/25 juristischen und historischen Studien und bestand das Rechtsanwaltsexamen. Seit Jugendtum feuer war er sich in die zürcherische Regenerationsbewegung, maßte roch Karriere, aus der er allerdings während der Zeit des aussichtslosen konservativen Blutbündlereignisses herausgemordet wurde. Doch indem wir ihm schon im turbulenten Frühjahr 1845 auf dem Stuhl des Amtsbürgermeisters von Zürich, einem Posten, in welchem im damaligen Zeittypus — Zürich war gerade abgedrängt — der Amt des schweiz. Bundespräsidenten und des Chefs des Politischen Departements verbunden war. In der Ausarbeitung der Bundesverfassung von 1848 hatte Furrer großen Anteil. Von ihm stammte über die geheimen Verhandlungen der Bundesreformkommission ein sehr farbiger Praktikatopos; bekanntler geworden ist sein

Ein politischer Offizier aus dem bernischen Seeland

Neben Drey war Ulrich Ochs ein wohl

der interessanteste Kopf im ersten Bundesrat. Auch er war Sohn eines Galtwirtes und zum Teil gleichzeitig im Waadtländer aufgewachsen, doch lehrte sein Vater nach einiger Zeit im Berner Kanton zurück und übernahm in Nidau den Galtwirt „Zum Stadthaus“. Ochslein machte rasch Karriere: Mit 23 Jahren

war er Fürrer und ließ sich mit 24 Jahren als

Einheitsoffizier der eidgenössischen Armee einsetzen.

Als Liebhaber Blume ragt aus dem Brienziger Wäldchenstor jener Jahr Elisabeth Großmann an, die als „die heile Batelière“ sich lange einer loszulösen europäischen Verbindung erfreute. Künstler haben sie porträtiert, Souvenirschilder von ihr wurden als kostbare Blätter verkauft, und schon in Zürich fanden die sogenannten Schifferinnen auf Taschen und Weisenlöppen aus Melschen Pergamenten genutzt. So mancher Engländer soll dieses Madchen wegen London nach Brienz gereist sein — und ihr seinen Reichtum angeboten haben.

Obwohl sie also einst für die Brienzeregegenwelt einigte, so für das engere Berner Oberland überhaupt eine Berberat ausstrahlte, die Dutzende moderner Prospekte und Plakate übertrifft, ist ihrer in der neuzeitlichen einheimischen Reiseliteratur und auch in fremdenreisergeschichtlichen Darstellungen kaum je oder nur flüchtig Erwähnung getan worden. (Sicherlich gedacht ihrer Biere Gretel auf zwei Seiten seines 1921 erschienenen und leider vergessenen reisenden Büchlein „La Suisse des diligences“). Selbst bei ihren Landsleuten, die als Mitbürgen der Fremdenverkehrs- und Tourismusbehörde dargestellt — hier überraschen und ergötzen sie den Reisenden — mit Schrott und Ruder im Boot stehend darüber) wie so manches andere längst vergessen. Erwerbstümliche und oft ja auch sorglos beladenen Gegenwartsmenschen, ja selbst sie auch diese lieblichen Künster und Frauenschafft, deren Leben in stiller Traurigkeit enden sollte, dem Strom der Zeit überlassen. Er hat sie denn auch in schon fast legendarische Ferne entführt.

Menn man ihrem fragmentarischen Lebensbild dennoch eine Platz zu verleihen vermag, so verbanden wir das also nicht irgendwelches Aufsehen, einstiger mittelalterlicher Dorfschönheiten oder in der eingeren Heimat noch heute lebendigen mundälichen Überlebensformen. Es sind vielmehr zur Hauptache gelegentliche Bemerkungen Landesfremder, so wie archivähnliche Nachforschungen, die diese biographische Glitzer der „Belle Batelière“ ermöglicht haben.

Zu den Zeugnissen freudiger Reisender gesellen sich dennoch einige Worte zu verleihen vermag, so verbanden wir das also nicht irgendwelches Aufsehen, einstiger mittelalterlicher Dorfschönheiten oder in der eingeren Heimat noch heute lebendigen mundälichen Überlebensformen. Es sind vielmehr zur Hauptache gelegentliche Bemerkungen Landesfremder, so wie archivähnliche Nachforschungen, die diese biographische Glitzer der „Belle Batelière“ ermöglicht haben.

La Brienz Geburtsregister ist Elisabeth Großmann am 14. Dezember 1794 als Tochter des Heinrich und der Katharina Großmann-Meyer geboren worden. Sie dürfte somit in Brienz den Unterricht des 1805 am ersten Alphitenfest zu Ursprungsum jenseitem Madchenchor mit einem Sängerpriest ausgezeichneten und später als Geischbach-Pionier berühmt gewordenen Schulmeister Johannes Kehrl (1774 bis 1854) genossen haben. Falls Königs Datierung präzise ist, müßte Elisabeth Großmann bereits 1806 als taumal jüngstes Madchen nach Bern gekommen und 1808 als Bierzehnjährige — vielleicht fluchtartig — wieder nach Brienz zurückgekehrt sein. Nach der Angabe eines noch zu erwähnenden anonymen Autors wird sie erstmals 1809, also mit fünfzehn Jah-

La Belle Batelière de Brienz

J. A. Volmar

Es war zur bestimmteren Zeit der Saumtiere und Pfeilkunst, der Rüberschiffse und Segelboote, da man noch gemässiger und in den Worten vollster Bedeutung heimsuchte und mit einflussreicher Empfindsamkeit reiste. Zur jetzigen Nähe noch dehnten sich die natürlichen Uferstraßen des Brienzsees, in die sich die befestigten, mondhohen Siedlungen als landschaftsverschwendende Akteure einfingen. Lebte der spiegelglatten Wasserfläche zwischen den waldbewachsenen Bergabhängungen, über urtümlichem Fels und unberehrlich upptiger Vegetation, über bebautem Weg und Steg noch jene exquiste Schönheitsfrüchte und arabische Harmonie und Vertrautheit, wie sie uns mit drittgängigen Details aus dem feingetönten Blättern eines Überli, Ritter und Lory hinterließ, aufgetragen.

Charmantes Dirndlümme reicht hier länger als anderswo bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein, das sich auf dem Brienzsee erst gegen Ende des vierten Jahrhunderts dampfschauend anstindigt. Jetzt sind es noch die rüttmlich bekannten singenden Mädchen von Brienz, die hier — frisch und munter in ihrer ländlichen Tracht — als amazonesche Grazien strahlten und behend die Ruder führen. Schmude Geschöpfe, wie man sie auf unzähligen schweizerischen Trachten- und Genrebildern dem Zeitalter nach entsprechend oft fast als Rototöschäferinnen dargestellt — hier überraschen und ergötzen sie den Reisenden

in nahedest gewandelter Spielart. Hervorgegangen aus einer damals noch traditionellen bürgerlichen Vertrautheit mit der Schiffahrt — tägliche Bevorzugung des Bades auf dem Brienz gegenüberliegenden Welden — erhielt diese touristisch attraktiv erweckende liebliche Spezies indessen erst nach 1800 mit dem wieder eingeschlagenen Fremdenverkehr.

Als liebhaber Blume ragt aus dem Brienziger Wäldchenstor jener Jahr Elisabeth Großmann an, die als „die heile Batelière“ sich lange einer loszulösen europäischen Verbindung erfreute. Künstler haben sie porträtiert, Souvenirschilder von ihr wurden als kostbare Blätter verkauft, und schon in Zürich fanden die sogenannten Schifferinnen auf Taschen und Weisenlöppen aus Melschen Pergamenten genutzt. So mancher Engländer soll dieses Madchen wegen London nach Brienz gereist sein — und ihr seinen Reichtum angeboten haben.

Obwohl sie also einst für die Brienzeregegenwelt einigte, so für das engere Berner Oberland überhaupt eine Berberat ausstrahlte, die Dutzende moderner Prospekte und Plakate übertrifft, ist ihrer in der neuzeitlichen einheimischen Reiseliteratur und auch in fremdenreisergeschichtlichen Darstellungen kaum je oder nur flüchtig Erwähnung getan worden. (Sicherlich gedacht ihrer Biere Gretel auf zwei Seiten seines 1921 erschienenen und leider vergessenen reisenden Büchlein „La Suisse des diligences“). Selbst bei ihren Landsleuten, die als Mitbürgen der Fremdenverkehrs- und Tourismusbehörde dargestellt — hier überraschen und ergötzen sie den Reisenden — mit Schrott und Ruder im Boot stehend darüber) wie so manches andere längst vergessen. Erwerbstümliche und oft ja auch sorglos beladenen Gegenwartsmenschen, ja selbst sie auch diese lieblichen Künster und Frauenschafft, deren Leben in stiller Traurigkeit enden sollte, dem Strom der Zeit überlassen. Er hat sie denn auch in schon fast legendarische Ferne entführt.

Menn man ihrem fragmentarischen Lebensbild dennoch eine Platz zu verleihen vermag, so verbanden wir das also nicht irgendwelches Aufsehen, einstiger mittelalterlicher Dorfschönheiten oder in der eingeren Heimat noch heute lebendigen mundälichen Überlebensformen. Es sind vielmehr zur Hauptache gelegentliche Bemerkungen Landesfremder, so wie archivähnliche Nachforschungen, die diese biographische Glitzer der „Belle Batelière“ ermöglicht haben.

Zu den Zeugnissen freudiger Reisender gesellen sich dennoch einige Worte zu verleihen vermag, so verbanden wir das also nicht irgendwelches Aufsehen, einstiger mittelalterlicher Dorfschönheiten oder in der eingeren Heimat noch heute lebendigen mundälichen Überlebensformen. Es sind vielmehr zur Hauptache gelegentliche Bemerkungen Landesfremder, so wie archivähnliche Nachforschungen, die diese biographische Glitzer der „Belle Batelière“ ermöglicht haben.

Zu den Zeugnissen freudiger Reisender gesellen sich dennoch einige Worte zu verleihen vermag, so verbanden wir das also nicht irgendwelches Aufsehen, einstiger mittelalterlicher Dorfschönheiten oder in der eingeren Heimat noch heute lebendigen mundälichen Überlebensformen. Es sind vielmehr zur Hauptache gelegentliche Bemerkungen Landesfremder, so wie archivähnliche Nachforschungen, die diese biographische Glitzer der „Belle Batelière“ ermöglicht haben.

ihen der Senat, beschlossen, daß in den nächsten zwei Jahren 202 000 „displaced persons“ außerhalb der normalen Einwandererquote einfließen gewünscht werden soll; vor allem kommen Infärsen der Flüchtlingslager in Italien, Deutschland und Österreich in Frage.

Zum Nachfolger Bewahre

als Präsidenten des tschechoslowakischen Staates hat ein gefügiges Parlament des bisherigen Ministerpräsidenten Gottwald gewählt. Gottwald ist ein Landarbeiter, lernte den Tischlerberuf in Wien, trat der Arbeiterbewegung bei und schloß sich 1918 der tschechischen Legion an. In den 30er Jahren wurde er kommunistischer Generalsekretär, während des zweiten Weltkrieges wehrte er in Moskau.

Johannes Huber †

In St. Gallen starb im 70. Altersjahr Rechtsanwalt Nationalrat Johannes Huber, ein prominenter Sozialdemokrat, der auch im Lager seiner politischen

Gegner in hoher Achtung stand. Als Präsident der Vollmachtenkommission in während des Kriegsjahrs leistete er dem Lande große Dienste. Für die pol. Gleichstellung der Frau ist er stets eingetreten.

Milde Stimmzürcher

In der Stadt Zürich wurde letzten Sonntag ein Kreis von 3,5 Millionen Fr. für einen Bahnhofsbau bei einer Stimmabstimmung von nur 27 Prozent bewilligt. Gleichzeitig haben an kantonalrätsähnlicher Abstimmung über zwei Gehegesvorlagen rund 44 Prozent der Stimmabläufe teilgenommen, was die 933 „eine lamentable Beteiligung“ nannte. Würden so wenig Frauen, wie sie Stimmrecht hätten, zur Urne gehen, so hätte es: „Da fehlt Vorsicht, wir wollen ja gar nicht stimmberechtigt sein!“ Zeigte bündnis Stimm-Müdigkeit oder Stimm-Berührungsrecht nicht zu tun mit der Tatsache, ein Ullschürgen reicht zu helfen, das auch den diesmaligen Nicht-Stimmen eine Selbstverständlichkeit und ein nicht zu veräußerndes Gut erbringt. E. B.

Bei den „Freundinnen“ in Genf

El. St. Jeder unserer großen schweizerischen Frauenvereine oder Verbände hat sein ganz bestimmtes Charakteristikum. Wenn wir von den „Gemeinnützigen“ sprechen, so denken wir ohne weiteres an die vielen Tausende von Frauen, die in unermüdlicher Treue landauf und ab die vielen Einrichtungen und Werke betreuen, die sie zum Wohl der Frauen, der Familie, der Arme, der ganzen Heimat in differenziertester Form betreuen. Bei den „Stimmrechtländerinnen“ sehen wir vor uns die vielen klaren, gleichmäßigen, militanten Frauen, die eine geistige Bewegung vertreten und die sich nicht scheuen um ihrer gerechten Forderungen willen oft sehr viel Unangenehmes, viel Spott und Missverstehen, ja viel häßliche und verlogene Anfeindung auf sich zu nehmen; und die trotz aller Misserfolge ihrer Sache treu bleiben, weil sie als richtig und notwendig im Interesse des ganzen Volkes erkannt haben. Kommen wir aber zu den „Freundinnen“, so umfängt uns wieder eine andere Atmosphäre, ich möchte sie eine ausgesprochen müttlerische und schwesterliche nennen. Am 8. und 9. Juni tagten die Freundinnen junger Mädchen an ihrer Generalversammlung in Genf. Unter den klaren und gleichmäßigen Präsidium von Mme. de Chambier von Bonnet et al. aus Colombier wiederte sich die reiche Fraktionenliste der Nationalalmonies am Dienstag und Dienstag der Generalversammlung am Mittwoch lebhaft und flüssig ab, nachdem die Tagung durch das Verlesen des 103. Psalms und mit einem Gebet eröffnet worden war. Die „Freundinnen“, wie sie im ganzen Lande kurzweg genannt werden, erschienen auf evangelischer Seite auf besten religiösen Basis die gleichen Aufgaben, die sich der Katholische Verein für Mädchenschule auch stellt, weshalb wir an unseren großen Bahnhöfen meist die „rote“ Agentin des protestantischen und die „gelbe“ des katholischen Vereines einträchtig ihres Amtes wachten sehen. Das das Bahnhofswerk, die zahlreichen Helfer für junge Mädchen aller Alter und aller Berufsgruppen viel Mittel beanspruchen, ist klar, denn es wird Arbeit geleistet, die nicht bezahlt wird, und außer einer Subvention der S. B. B. für das Bahnhofswerk — welche hier lohnend erwähnt sei — muß der Verein seine Mittel selber beschaffen. Im laufenden Jahr sind und findet in allen Kantonen ein „Pochett“-Verlauf statt, der sich gut anläßt,

und der der Zentralstafette, welche die letzten Jahre etwas lämmisch ihre Erfolge, mit stets sich neuernden Aufgaben fristete, wieder neuen Triebstoff auszuführen verpflichtet. In den religiösen stark gemischten Kantonen, wo beide Vereine ihre Werke unterhalten, gab es einige leichtere „Frottements“, wobei sich aber der Grundton wieder als richtig erwies, daß jeder Verein seine Aktionen selbstständig durchführen soll.

Die Werbung neuer Mitglieder macht erfreuliche Fortschritte, wobei den „Neuen“ jeweils ans Herz gelegt werden soll, daß „Freundin“ sein uns, wenn auch nicht immer zu großer Arbeit, so doch zur Freiheit für allfällige notwendige Einsprünge verpflichtet. Überall wird erfolgreich Propaganda gemacht, am Comptoir in Lausanne, „nationale“, an demjenigen in Neuchâtel „internationale.“

Der Internationale Rat der Freundinnen junger Mädchen hat in seiner Tagung seine Wünsche für die Arbeit klar formuliert, und sieht vermehrte Ausprägungen der Freundinnen mit den Müttern, den jungen Mädchen, und ihren Erziehern jeder Gattung vor. Er wünscht vermehrte Informierung der Presse über die Arbeit der „Freundinnen“, Entgegnungen auf Artikel, welche gewisse lebenswichtige Fragen scharf, verschämt oder unrichtig behandeln. Im Ausland ist die Arbeitszeit um das Alter von 14 bis 33 Jahren wohl in einer „Sprachschule“ leben aber zugleich den Haushalt selbst besorgen, eine sehr gute Kombination. Im Allgemeinen arbeiten die Heime jetzt dank rondoller Beziehung nicht mehr mit den früheren Kriegs-Dienstfrauen, sondern mit kleinen Überschüssen. Die Kardinalfrage für die Helme ist jeweils die Leiterin, die eben nicht zu sehr überlastet sein sollte, um die gütige Fröhlichkeit für die menschlich so wichtige Seite der Aufgabe zu behalten.

Den Abschluß der Tagung bildete nach einem würdevollen, blumen- und redengeschmückten

Dejuner im Park des Gau-Palais, eine sehr eindeutige Aussprache der Internationalen Präzidentin, Mme. Carrard aus Lausanne,

welche als junge Frau von der Jugend und

für die Jugend von heute sprach. Sie fand

überzeugende Worte für die zunehmende Ferilisierung der Heranwachsenden Jugend, und wies

die Wege und Möglichkeiten, wie all der Not beizukommen und zu steuern wäre. Bessere Erziehung der Mädchen für ihre Aufgabe als Frau und Mutter, mehr Verständnis der Alten für die Jungen, mehr Vertrauen, mehr Liebe, mehr Rücksicht. Ein großes schönes Programm, an dem mitzuwirken Wünsch jeder müttlerisch führenden Frau, Wünsch aber auch jeder „Freundin“ sei. Der Begriff Freundin müsse weitere Fassung und Bedeutung als nur Freundin junger Mädchen erhalten, es müsse in sich schließen, „Freundin aller, die unserer bedürfen“ zu sein.

Der schönen Tagung folgte die schöne Heimfahrt durch das abendliche Land mit der Erinnerung an zwei schöne, im Geiste werktätiger

Liebe verlebte Tage, und dem Vorfall nicht sein

Mangel ist, wird niemand die Berechtigung gerade

dieser Aktion ernsthaft in Zweifel ziehen. Sie ist

aus der Geschichte unseres Landes herausgewachsen

Welt erobert hat neben so manchen anderen. — Der alte Charme der schönen Rhônestadt, mit ihren wunderbaren Parc- und Promenaden, dem Überzeugungskräfte Rothen, dem weiten, welloffenen Geist hält alle Teilnehmerinnen während der zwei schönen Tage gesangen.

Die Generalversammlung des folgenden Tages wurde durch Fr. P. Barde mit einer Andacht eröffnet und brachte die katholischen Geschäfte, wie Jahresbericht, Rechnung, die Berichte einzelner Sektionen und Arbeitsgebiete, wobei ganz besonders die ungeheure Arbeit interessierte, welche die Agentinen des Bahnhofwerks an einigen Grenz-Stationen auf großer Aufopferung geleistet haben, wo besonders durch die Einreise der vielen Stationierungen die Arbeit sehr zugenommen hatte. Neben Basel, Romanshorn — wo auch die Stellenvermittlung in den Händen des Bahnhofswerts lag — und Lausanne, gehört Chiasso der Reto; dort belieben sich die jährlichen Dienstleistungen über 60 000 und die Ausgaben auf 80 000 Fr. Ist es da ein Wunder wenn ein Bahnhofsgestellte der Agentin sagt, „die Freundinnen jungen Mädchen seien der Schuh gekleidet?“ Unvorstellbar ist die Variation in den geleisteten Fleißleistungen, und jede Agentin spürt, daß sie notwendige Arbeit an jungen Menschen leistet. Auch die

Placerungsbüros

haben wieder vermehrte Arbeit, auch nach dem Ausland, und die Gehörnen sollten unbedingt erhöht werden. In den

Heimen

leiden die Leiterinnen unter dem Mangel an Helferinnen. Für ein aufgehobenes Heim in Basel ist ein neues im Tessin entstanden, in welchem die Insassen im Alter von 14 bis 33 Jahren wohl in einer „Sprachschule“ leben aber zugleich den Haushalt selbst besorgen, eine sehr gute Kombination. Im Allgemeinen arbeiten die Heime jetzt dank rondoller Beziehung nicht mehr mit den früheren Kriegs-Dienstfrauen, sondern mit kleinen Überschüssen. Die Kardinalfrage für die Helme ist jeweils die Leiterin, die eben nicht zu sehr überlastet sein sollte, um die gütige Fröhlichkeit für die menschlich so wichtige Seite der Aufgabe zu behalten.

Den Abschluß der Tagung bildete nach einem würdevollen, blumen- und redengeschmückten Dejuner im Park des Gau-Palais, eine sehr eindeutige Aussprache der Internationalen Präzidentin, Mme. Carrard aus Lausanne, welche als junge Frau von der Jugend und für die Jugend von heute sprach. Sie fand überzeugende Worte für die zunehmende Ferilisierung der Heranwachsenden Jugend, und wies die Wege und Möglichkeiten, wie all der Not beizukommen und zu steuern wäre. Bessere Erziehung der Mädchen für ihre Aufgabe als Frau und Mutter, mehr Verständnis der Alten für die Jungen, mehr Vertrauen, mehr Liebe, mehr Rücksicht. Ein großes schönes Programm, an dem mitzuwirken Wünsch jeder müttlerisch führenden Frau, Wünsch aber auch jeder „Freundin“ sei. Der Begriff Freundin müsse weitere Fassung und Bedeutung als nur Freundin junger Mädchen erhalten, es müsse in sich schließen, „Freundin aller, die unserer bedürfen“ zu sein.

Der schönen Tagung folgte die schöne Heimfahrt durch das abendliche Land mit der Erinnerung an zwei schöne, im Geiste werktätiger Liebe verlebte Tage, und dem Vorfall nicht sein Mangel ist, wird niemand die Berechtigung gerade

dieser Aktion ernsthaft in Zweifel ziehen. Sie ist

aus der Geschichte unseres Landes herausgewachsen

und knüpft an ein Ereignis an, das jedem rechten Schweizer teuer sein muß. Mit der Erinnerung an dieses Ereignis will sie auch die Lehre, die es uns aufzeigt, wohl erhalten: die gegenwärtige Hilfsbereitschaft aller gegen alle, und das gerade in der Zeit, da das Schweizerdorf sich anschaut, den Gedenktag der Gründung der Schweizerischen Eidgenossenschaft selbst zu begehen. So konnten als Resultat dieser Sammlungen bis anhin über 18 Millionen Franken für gemeinnützige und kulturelle Aufgaben im Dienste des ganzen Landes zur Verfügung gestellt werden. Die Aktion ist für die Bekämpfung der Tuberkulose, insbesondere für tuberkulöse Soldaten bestimmt; sie ist eine Aufgabe die einer Bundesfeier im Jubiläumsjahr 1948 würdig ist. Mit guten Gründen wird dabei wohl niemand arbeitslos stehen können; es ist darum zu hoffen, daß die Bundesfeier-Karten und Marken und nicht zuletzt dann auch noch die Abzeichen eine gute Aufnahme finden.

Freien für alle!

Ereien im Westschweiz oder gar im Ausland, das kann sich wirklich nicht jeder leisten, den das Fernweh schon gepackt und hinausgezogen hat zu andern Menschen, andern Sitten und Gebräuchen und in fremde Länder. So hört man oft sagen. Und doch ist dies gar nicht so unerwähllich. Trotz Devisensperren ist es durchaus möglich, sich sogar im Ausland einige Zeit aufzuhalten.

Der Jugendaufstieg Pro Juventute nimmt Anstrengungen von Interessen entgegen und vermittelt Austauschbüro im In- und Ausland. Dadurch werden die Kosten des Lizenthaltes wesentlich verkleinert. Ebenso ist es möglich, sich gut gefüllten Gruppenreisen nach England und Holland anzuschließen. Bei genügender Beteiligung stehen auch Gruppenreisen in weitere interessante Länder in Aussicht. Die Beteiligten an solchen Ferientreinen vom letzten Jahr sind begeistert heimgekehrt!

Weitere Auslandsreisen Bedingungen gibt der Jugendbericht-Dienst Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, jederzeit gerne bekannt



Die Mai-Ausgabe „Neues Leben“ im Ernst-Verlag ist dem Problem: Was ist Glück? gewidmet und sucht in verschiedenen ethisch und seelisch wertvollen Aussagen und Gedichten allen jenseits zu helfen, die noch auf der Suche nach jenem Glück sind, die Welt nicht geben — aber auch nicht nehmen kann. „Um aber die praktische Seite des Lebens nicht ganz zu vernachlässigen, finden wir auch noch Worte über Vermögensfragen, die Mineralquellen, geundene Ernährung und zu der täglichen Hausfrauen Anregung noch einige neuzeitliche Rezepte.“

Alle Rundschau

Ein europäisches Burgensuchungsinstitut

ag. Am Mittwoch fand im Schloss Bottmingen (Solothurn) eine Konferenz zur Gründung eines europäischen Burgensuchungsinstituts statt. Als Vertreter des eidgenössischen politischen Departements begrüßte Regierungsrat Ph. Jucker die Gäste. Nach verschiedenen Ansprachen stimmten die Delegierten aus zehn Ländern gründlich der Gründung des Instituts zu. Es soll im Schloss Worb seinen Sitz haben, das vom Kanton Bern gekauft, ausgebaut und zur Verfügung gestellt werden soll.

Schweiz. Evangelischer Kirchenbund

E. P.D. Die diesjährige Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes fand vom 6.—8. Juni in La Chaux-de-Fonds statt. Sie wurde am Sonntag mit einem Gottesdienst eröffnet. Die Verhandlungen leitete der Präsident, Pf. Dr. U. Höglund, Basel, mit einer Betrachtung über die Hundertjahreinfest seiner Bundesverbindung. Er erinnerte daran, wie vor hundert Jahren kirchliche Kreise mit starken Bedenken den revolutionären Ereignissen folgten. Anbetereits sind wir alle eins, daß uns die Verfassung vom 1848 Freiheit und Recht gebracht hat. Die kirchlichen Verhältnisse sind in ihr nicht geregelt, das ist den Kantonen überlassen worden, aber in der Verfassung ist die Freiheit verankert, die den Kirchen die freie Entwicklung gesichert hat. Hierauf legte der Präsident die Wünsche der Kirche dar, das Wort Gottes auch im öffentlichen Leben zu bezeugen, zeigt aber

die Geschichte natürlich sonst anderes. Ihr zufolge gingen die Spiken aus den Süderoreien hervor, in den Bemühungen, die leichter und lustiger zu gestalten, indem man sie zunächst auszufüllen begann. Bereits um 1300 gab es die Spiken-Schule Morifin in Venetia, und eine ganze Literatur über das Spikenwesen entstand schon in dieser Zeit. Ein Jahrhundert später entstand Frankreich die besten Spikenmäherinnen nach Alencor und Argenton berühmt, und aus dem „punto di Venezia“ wurde der „punto di Francia“.

Später, als die Blützeit Benedix vorüber war, wurden auch die venezianischen Spiken vergessen. Unbedacht von der Welt und von der Öffentlichkeit, lebten sie nur noch in Klöstern und in Hospitien, in armelosen Fischerhütten auf Ischia und auf den Laguneninseln weiter, eine alte Volkstanz, die dazu diente, ungünstigen Welen über die See zu beschwören, eine demütige, eine demütige, eine bescheidene Kunst. Sie ist im vorigen Jahrhundert von Michelangelo Giuliano wieder entdeckt und zu neuem Aufblühen gebracht wurde. In unermüdlicher Begeisterung gelang es ihm, die venezianische Artillerie und durch sie die damalige Prinzessin Margarita für die alte Spikenkunst zu interessieren, sie auf eine neue Grundlage zu stellen und sie in der Welt wieder ihren alten Ehren zu verschaffen. Künstler von Namen wie Giulio Rosso fanden sich, die den traditionellen Mustern neue Lebendigkeit brachten, und würdig reicht sich heute die venezianische Spikenkunst.

Alice de Ray

Aus „Die Bündnerin“.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Oepflechte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

gegeben, gelingt es der drausgängerischen Männlichkeit und der feinebleibenden Art eines um ca. vier Jahre älteren Einheimischen, dieses noch nicht zwölfjährige amütierte Wesen für sich zu gewinnen.

(Schluß folgt)

Venezianische Spiken

Das bunte Strahlen der Mantuastürze begleitet mich noch, als ich aus der engen Gasse herausstrete und vor der Duntelle eines schmalen, von hohen Häusern umlauften Kanals steht. Nun muß ich die weiße Spikendekoration übersteigen und steig loszufliegen, gerade in eine Kirche hinein. Eine breite Treppe führt zwischen Spikendekorationen und dem gedämpften Licht von Bogenlichtscheiben nach oben, wo unter den hohen Bögen des ersten Böschungsbauwerks zwischen Rüschern mit hellen Bildköpfen und bunten Fresken aus Jagdzimmerzeit die Kuppel hin und her, während die andere mit der Nadel irgendwelche Kreuze und Schilder von Spiken herunter. Ich befinden mich in dem berühmten Teatrino, der Schule und Werkstatt der venezianischen Spiken, und man kann sich keinen schöneren und würdigeren Nah-

men für diese alte Volkstanz vorstellen, als ihn diese ehemalige Kirche Santa Apollonia bildet.

Wer diese Spiken nicht kennt, kann sich kaum eine Vorstellung von ihrer Vollendung, Feinheit und Kosmetik machen. Einen Blick in den Ausstellungssaal genügt, und man ist in ein Wunderland von Schönheit und Reizkunst versetzt, in dem Empfahlung, Feinheit und Reizkunst vereint sind, die nicht nur ein Werk von Papier und Leinwand ausgearbeitet und dann durch ein ebenfalls mit der Nadel ausgestaltiles Spülmauer verbunden werden. Hierauf wird die Unterlage herausgeschneidet. Diese Spike macht einen fast schwebenden Eindruck.

Trotz ihrer Feinheit sind die Spiken geradezu ungemein, aus spiegelglänzendem Leinengarn hergestellt. Es ist einfach unmöglich, einen solchen Spick mit der Hand zu zerreißen. Eine venezianische Spike ist demnach nicht nur ein Schau-, sondern auch ein Geschäftsgegenstand.

All die herzlichen Spiken werden von Frauen, die seit Generationen die Spiken-Schule Burano um Pellestrina besucht, und deren Kinder die Spiken-Schule zu besuchen beginnen, die Kinder die Spiken-Schule zu besuchen. Es gibt ganze Generationen von Spiken-Schülerinnen, und die handwerklich vereint sich von der Großmutter bis zur Tochter. Die Frauen kennen in ihrem Leben nichts anderes als Spikenmähen.

Reizvoll ist die Legende von der Entstehung der Spiken. Demnach schenkte ein junger Fischer beim Heiligen Jakobus der Mutter eine Spike, die er seinem Sohn geschenkt hatte. Da kam der Sohn und schenkte seiner Mutter eine Spike, die er seinem Sohn geschenkt hatte. So gingen sie an einer solchen Spike herum gearbeitet werden. Wollte man die einzelnen Spiken einer einzigen Spike zusammenzählen, so würden sich achtzigtausend Spiken ergeben.

auch, wie schwer es für die Kirchen ist, ein gemeinsames Wort zu finden.

Aus den Verhandlungen ist hervorzuheben, daß die Frage eines ständigen Sekretariates des Kirchenbundes noch nicht spruchfrei ist. Die neue Versammlung des Kirchenbundes soll in einer außerordentlichen Abgeordnetenversammlung durchberaten werden. In bezug auf die konfessionelle Frage wurde auf die Unterdrückung des Protestantismus in Spanien hingewiesen. Sie muß auch uns bedrängen. Über die Verhandlungen mit dem Eidgenössischen Militärdepartement wegen des Zwölfbüntes wurde orientiert und bedauert, daß die Kirche in der betreffenden Kommission nicht vertreten ist. Unerfreut ist, daß die Lotterien ihre verfassungswidrige Tätigkeit immer noch ungehindert ausüben dürfen. Ein besonderes Anliegen des Kirchenbundes ist die kirchliche Betreuung der Ausländerbeweise. Einige Schweizergemeinden haben an die Abgeordnetenversammlung Grüße gesandt. Marcelli soll einen Pastor erhalten. Schon wird ein Schweizerpastor nach Buenos Aires ausreisen.

Kirchenrat Pfr. E. Fried, Zürich, und der Leiter des Hilfswerkes der Evangelischen Kirchen der Schweiz, Pfr. H. Hellstern, referierten über die Tätigkeit des Hilfsrates und legten dar, daß sie noch immer übergroße Not der Kirche in Deutschland, in den Oststaaten und anderswo und verpflichtet, umfassende Hilfe in unermindertem Maße aufzubringen. Der Kirchenbundvorstand stellte den Antrag, daß schweizerische Kirchen möchten eine weitere Million Franken sammeln. Dabei soll die Aufbringung der bisherigen sogenannten Pflichtanteile nicht eine Forderung sein, vielmehr das wünschenswerte Ziel darstellen, das möglichst allenfalls zu erreichen die Kirchenbehörden und Gemeinden bemüht sein möchten. Dr. Köchl verbandte Pfr. Hellstern seine große und hingebende Tätigkeit. Pfr. Friederand, Genf, unterschied als Leiter des Defensiven Hilfskomitees das Gelagte. In der Diskussion wurde dem Hilfswerk insbesondere der Dank dafür ausgedehnt, daß es einen guten Heileservice aufbaute, so daß die Defensivtätigkeit nicht auf private Institutionen angewiesen ist, die vielfach in geradezu ständiger Weise gemeinschaftliche Unternehmen sind. Aus der Wacht wurden gegen die Sammlung einer neuen Million Franken Bedenken erhoben, da die wallonische Kirche in großem Ausmaße der Wallonie in Piemont geholfen hat. Der Antrag des Kirchenbundes wurde nahezu einstimmig angenommen.

Der Präsident des bernischen Synodalrates begründete den Antrag, es sei eine Revision des schweizerischen Strafgelebuchs in dem Sinne anzustreben, daß die gewerbsmäßige Unzucht und das Konkubinat wieder Strafar bestrafen werde. Er verneinte in der Begründung darauf hin, daß Richter darauf aufmerksam machen, daß die gegenwärtige Regelung zu unhalbaren Verhältnissen führt. Der Vorstand wurde beauftragt, die Angelegenheit weiter zu verfolgen, dagegen wurde darauf hingewiesen, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt eine Revision des schweizerischen Strafgelebuchs in diesem Ausmaße nicht gefordert werden könne. Über den Schweizerischen Verband für innere Mission und evangelische Besiedlung referierte dessen Präsident, Pfr. W. Betsoulli, Greifensee.

Danach Pfr. Peleggi, St. Gallen, referierte über den Stand der Schweizerischen Evangelischen Flüchtlingshilfe. Leider sind die Einnahmen zurückgegangen. Die Abgeordnetenversammlung beschloß, den Vorstand des Kirchenbundes zu ersuchen, an die Kantonskirchen zu gelangen, damit durch deren Hilfe das Defizit des schweizerischen Kirchlichen Hilfstroms für die evangelische Flüchtlingshilfe vor 1948 im Betrage von ungefähr 40 000 Fr. gedeckt werde. Der Kirchenbundvorstand wurde ermächtigt, den kantonalen Kirchen Vorschläge für die Aufbringung der für die Flüchtlingshilfe pro 1949 notwendigen Mittel zu unterbreiten.

Um die dritte Schnapsweile zu befähigen, behielt die Abgeordnetenversammlung den Bundesrat zu ersuchen, dem Artikel 32 der Bundesverfassung das Verbot der Herstellung und Auszuch von Absint ausprägt. Nachprüfung auf Absinthimitationen zu unterdrücken. Ebenso soll die Herstellung und der Import farbiger Schnäpse verbunden werden. Weiter sollen die Kantonsteigungen eingeladen werden, die Gründung neuer Bars und Dancings zu verhindern und den Besuch durch Jugendliche zu unterbinden. Die Mitgliedskirchen werden aufgefordert, den Kampf gegen den Alkoholismus und insbesondere gegen die Hausbars aufzunehmen. Ebenso wurde auf die wachsenden Gefahren hingewiesen, die darin besteht, daß immer mehr alkoholhaltige Getränke hergestellt wird.

Der Film- und Radiosender soll vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Insbesondere in der weiten Schweiz ist bereits die Gründung eines Vereins protestantischer Radiosender in Aussicht genommen, nachdem eine Union katholischer Radiosender bereits besteht.

Zum Schluß der Tagung referierte Pfr. Wyler aus Genf über die Konferenz des Reformierten Welt-

bundes, die am 10.—17. August in Genf stattfindet. und Pfr. Dr. A. Köchl und Pfr. R. Gueter orientierten eingehend über die Weltkirchenkonferenz in Amsterdam. Während Pfr. R. Gueter mehr über die Organisation, die Arbeitsmethoden und die Vorbereitung der Konferenz in den einzelnen Kirchen referierte, legte Pfr. Dr. Köchl die Aufgabe und Steuerungnahme der Schweizer Kirchen dar und zeigte dann, welche schweren, fast unlösbarer Probleme die Weltkirchenkonferenz zu behandeln haben wird und welchen inneren Spannungen sie begegnen.

Berichtigung

In den Beiträgen der letzten Nummer „Frauenkammer, Frauenfunktion, Muttertag“ hat sich ein missverständlicher Druckfehler eingeschlichen: das Wortlein „nicht“ ging verloren. Der Satz hätte heißen sollen: „Wir fürchten, es würde dann die ganze große Bereitschaft der Frauen an Brantwortung und Gestaltung des öffentlichen Lebens teilnehmen, in dieser Institution eingespannen, die, wenn auch in schöner Form — ein Salomonenweg ist! — stampfen gelegt werden könnte, was gewiß nicht im Sinne ihrer Befürworter wäre.“

Veranstaltungen

Der Musiktag Braunwald 1948

verprüft, besonders schön zu werden!

1. Vorlesung: 10. bis 15. Juli: Die Kunst des Quartettspiels. Kurs mit dem Calvet-Quartett. Vormittags.
2. Das Deutsche Lied mit Julius Bagat und 10. bis 15. Juli: Prof. Baumgartner. Abends.
3. 15./16. bis 24. Juli: Hauptprobe: Mozart, sein Werk und seine Zeit. Mitwirkende: Prof. Baumgartner (Referent und Dirigent), ein Kammerensemble, das Calvet-Quartett. Solisten: Maria Stader, Ernst Haefliger, Clara Hasstil (Klarinette). Anmeldung bei Dr. N. Schmid, Zürich, Rebbergstrasse 4.

Dritte Sommer-Singwoche im Schloss Hauptwil

Die 3. Sommer-Singwoche im Schloss Hauptwil (Thurgau) wird unter der Leitung von Walter Tappolet vom 19. bis 26. Juli durchgeführt. Nähere Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Lureweg 19, Winterthur, Tel. 268 68.

Internationale Musikalische Festwochen in Luzern vom 11. bis 29. Aug. 1948

Programm: Mittwoch, 11. August: Großsymphoniker. Leitung: Raffael Kubelik. Solist: Allegro Bratschisten. Samstag, 14. August: 2. Symphoniekonzert. Leitung: Charles Munch. Solist: Isaac Stern (Violin). Sonntag, 15. August: Bläserkonzert beim Löwendental. Montag, 16. August: Sonatenabend. Ausführende: Francescatti/Claudelius. Mittwoch, 18. August: 3. Symphoniekonzert. Leitung: Wilhelm Furtwängler. Freitag, 20. August: Trio-Abend. Fischer-Rulenampf/Mainardi. Samstag, 21. August: 4. Symphoniekonzert. Leitung: Bruno Walter. Andreev, Solist: Wilhelm Bachaus. Donnerstag, 26. August: Höfler-Konzert. Straßburger Domchor mit französischen Organisten. Samstag, 28. August, und Sonntag, 29. August: Solokonzert. Leitung: Wilhelm Furtwängler (mit Festwochenhören). Beethoven: 9.

Der Börnerlauf beginnt am 5. Juli. Auskünfte durch das Offizielle Verkehrsamt Luzern, Schweizerhofquai 2, Telefon 2 5222.

Weisheitspreise aus den Sammlungen des Fürsten von Liechtenstein: 5. Juni bis 31. Oktober im Kunstmuseum Luzern.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Maria Marx zeichnete bereits drei Lebenshymnen der großer Sängerinnen. Die vierte Sendung in diesem Zylinder ist Montag, den 21. Juni, um 14 Uhr der Künstlerin Helmhilde Schröder-Dreivent gewidmet. Für alle diejenigen, die es noch nicht wissen: der „Italienkurs für Haustrauen“ in jeweilen auf den Mittwoch angelegt. So auch für den 23. Juni zur gewohnten Zeit um 14 Uhr. Schön lange möglicht. Sie ist ein neues Regenbogen-Märchen. Ein Kurs für die Seelen. Notiert und probieren ein. Donnerstag, den 24. Juni um 14 Uhr! „Die kleinen Freuden“ heißt ein Kapitel aus dem Manuskriptbüchlein „Aus der Epipoden“ von Anna Röhl. Die liebenswertesten Autorin ist die halbe „Sünde der Frau.“ Freitag, den 25. Juni, 14 Uhr, zugesagt.

Redaktion:

Frau El. Süder v. zumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 268 68.



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie ziemlich schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Mäschelerstr. 44

Tel. 25 3740



J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telefon 27 48 88



Im Frühjahr

in die Mittelschule
ATHENAEUM
Dr. Ed. Kleinert
Zürich 8/32
Neumünsterallee 1
Tel. 32 08 81

Giger-Kaffee

ist
Qualitäts-Kaffee



HANS GIGER & CO. BERN

Lebensmittel-Großimport

Gutenbergrasse 3 Tel. 22 735

für Haus und Strand

9.80
Art. 8-992
Paddigroß-
geflecht
Basttasche
Baststofftasche
mit roter
Stoff-
Unterlage

7.80
Art. 8-991
Basttasche,
geflecht
Baststofftasche
mit verschlie-
denerfarbenen
Dosen

7.80
Art. 8-990 A
Basttasche,
natürliche
mit farbigen
Blumen

... und können es nur röhmen und weiter empfehlen."

das ist das Urteil eines bekannten, oft angezeigten Geschäftes in Bern über einen Silberpoliert-Werk-Stil. Sie ist aber auch wirklich ein Preis- und markteschönes Stück. Silber und anderes Edelmetall stellen einen unvergleichlichen Glanz, ohne das Metall auszugreifen. Flaschen zu Fr. 1.50, 3.50 und 6.— + West, in Drogerien, Haushaltsgeschäften und beim Goldschmied erhältlich. Hersteller:
Drogerie Wernli & Co., Zürich

Ernst

„Guets Brot“

„Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60

Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44

Ferchestrasse 37 Tel. 32 09 75

Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49

Tea-Room Bahnhofplatz Tel. 23 12 72

Frl. Cathy Mainberger, Weggis

eine Schülerin des bekannten Grapho-Psychologen Dr. Ferdinand Baumgärtner, empfiehlt sich für prompte und einwandfreie

Charakteranalysen
aus der Handschrift

Bitte angegebene Alter und Beruf angeben! Sitzze. Fr. 6.—, Beurteilung Fr. 12.—. Max. verlages Projekt

Daheim Bern Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geöffnetes Haus. Gute Küche. Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

Das Vertrauenshaus für

BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG.
BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7

Inserieren bringt Erfolg!